

Eine Besichtigung des Rammelsberger Bergwerks bei Goslar im Jahre 1804

Es war am 18. Juli 1804, als sich eine Gesellschaft von fünf Berliner Herren und einer Dame zu einer Reise nach dem Brocken aufmachte. Es waren dies der Essigfabrikant Teichert, der Geheime Sekretär Heinrich Kühne mit seiner Gattin, der Seidenfabrikant Kühne, sein ältester Sohn und schließlich der Kassierer Fritsche.

Herr Teichert hatte seinen Wagen nebst Pferden und den Kutscher Christian zur Verfügung gestellt, und die Fahrt nahm einen höchst harmonischen Verlauf. Hierüber berichtet Herr Fritsche seiner Base, der

Gattin des Essigfabrikanten, die daheim geblieben war, sehr eingehend in Form eines Tagebuches. Einen großen Eindruck hatte die alte Stadt Goslar auf ihn gemacht und eine Besichtigung des unweit davon gelegenen Rammelsberger Bergwerks.

Sein Bericht über diese Exkursion umfaßt neun eng beschriebene Seiten. Diese fand am Vormittag des 27. Juli statt, einen Tag vor der Besteigung des Brockens. Am 5. August traf die Gesellschaft wohlbehalten wieder in Berlin ein.

Fritsches Ausführungen haben folgenden Wortlaut:

Freitags den 27ten July (1804) Morgens 8 Uhr gingen wir zu dem etwa $\frac{1}{4}$ Stunde von Goslar entfernten Rammels-Bergwerke. In der Wohnung des Aufsehers dieses Bergwerkes, des Bergvoigts Stelzner, erhielten wir unsere Kleidung gegen Bergwerksanzüge, worinnen eine gewisse Dame¹ wie ein kleiner verlaufener Tyroler und die Herren wie lustige Kohlenschweler aussahen. So gingen wir mit diesem Herren Stelzner, der unser Führer und Geleiter war, und einigen jungen Bergleuten, die uns mit ihren Lampen vorleuchten sollten, dem Eingange zu, der am Fuße dieses Berges war. Hier stiegen wir auf fast in die Höhe stehenden sehr langen, jedoch befestigten Leitern immer zwey und ein Bergmann, eine Lampe tragend, dazwischen durch mehrere Schächte und Gänge, 36 Lachter² hinunter, von wo aus die Höhe bis zur Spitze des Berges 64 Lachter betrug. Hier sahen wir die Stelle, wo vor einigen Jahren der in den Zeitungen gemeldete Bergbrand gewesen, der durch die Unvorsichtigkeit mit einer Lampe entstanden ist, und nur durch die Verstopfung aller Schächte gedämpft werden konnte. Die Aushöhlungen und Gänge, sowohl die Seitenwände als die Befestigung unter den Füßen, unter welchen das in diesen Bergen sich sammelnde Wasser zum Betriebe der hierin angebrachten Räder hinrauscht, sowie die Decke bestehen aus lauter Holzstämmen, die neben einander so dicht gestemmt sind, daß nicht das kleinste Stück von diesen Felsen sich lösen, den Durchgehenden verwunden oder den Ausgang verstopfen kann. Die Luft war kühl, etwas feucht, jedoch schien sie sehr stärkend zu sein, und daß sie sehr gesund sein muß, bewies ein 84jähriger Greis, der

uns auf einer Leiter begegnete. Wenn man die Arbeiten und die damit verbundenen Mühseligkeiten dieser Bergleute betrachtet, so muß man sich wundern, daß seine Menschen wöchentlich für $1\frac{1}{2}$ Rthlr. bis höchstens 1 Rthlr. 20 ggr. sich denselben unterwerfen. Wenn Maler und Dichter die Hölle recht bildlich darstellen wollten, so bedürften sie nichts besseres als diese Höhlen zu kopieren. Auf einer Seite sah man ganz nackte Menschen beschäftigt, die durch ein Feuer, wozu jedesmal mehrere Haufen Holz verbraucht werden, an den Wölbungen und Decken losgebrannte Felsenstücke sondieren, wobei sie halb gebraten werden; auf einer anderen Seite, wo es ziemlich kalt war, sah man andere mit der Lampe in der Hand in Bergkleidern, den gewöhnlich schwarz dargestellten Teufeln gleich, einen Bohrer in die Felsen treiben, um dieses Loch alsdann mit Pulver füllen, und dann auf diese andere Manier ein Felsenstück abzusprengen, wobei sie ihr „Glückauf!“ murmelten. Das Rad des Ixion³ befindet sich hier sehr anschaulich. Dieses Rad hat die Größe eines vierstöckigen Hauses und setzt durch den Fall des in diesem Berge sich sammelnden Wassers das ganze Triebwerk in und an dem Berge in Tätigkeit.

1. In dem Berge treibt es durch einen senkrecht in die Höhe gehenden Schacht in zwei starken Ketten ein längliches, wie eine Badewanne, nur tieferes Faß in die Höhe, welches das gewonnene Erz oben in ein anderes Werk, der Hund genannt, ausschüttet; zu gleicher Zeit gehet eben ein solches mit Holz oder anderen Bedürfnissen beladen oder auch, wenn man dergleichen nicht bedarf, nachdem es sich ebenfalls in einen Hund ausgeschüttet

hat, ledig wieder hinunter, so daß beständig zwei solche Fässer, wovon jedes 30 Centner auf einmal heraufbringt, unterwegs sind.

2. An dem Berge, das dem Erfindungsgeist der Menschen Ehre machende Werk, den Hund: Dieses Werk besteht gleichsam aus zwei nebeneinander liegenden von der oberen Öffnung des Berges bis zu einem Abladehause gehenden Leitern. Auf diesen Leitern rutschen zwei Hunde oder viereckige Kasten, wie die unserer Moderkarren gestaltet, abwechselnd einer hinauf und der andere herunter. Kommt einer oben an, so stürzt sich die Last des Erzes aus einem der oben beschriebenen Fässer in denselben, der Hund trägt diese Last herunter bis zur Ablage, hier fällt er, erledigt sich der Bürde und erhebt sich von selbst wieder, indem der zweite Hund schon wieder herabkommt. Das von diesem Rade laufende Wasser wird nach einem dicht dabei stehenden Hause hingeleitet, wo es das Erz, nachdem es klein geklopft worden ist, von allen Unreinigkeiten säubert, welches dann zuletzt mittels Sieben geschieht. Ein einziger Mensch, der sich in einem kleinen Hause unweit davon befindet, regiert dies ungeheure Werk, indem er es in einem Augenblick anhalten und sogleich wieder in volle Tätigkeit bringen kann. In diesem Hause befindet sich ein sehr kleines Werk, das mit einer Uhr Ähnlichkeit hat, welches mit dem großen Werke verbunden ist, und wodurch er wissen kann, wievielmals 30 Centner oder Hunde abgeladen sind, also gleichsam eine Controlle.

Auch die Schlafbänke dieser müheseligen Arbeiter kann Pluto in seiner Unterwelt nicht schlimmer nachweisen, denn sie sind blos in diesen Fels gehauen, und ihr Kopfkissen besteht aus kleinen Fässern, womit sie das Wasser, um ihren Durst zu löschen, mit Lebensgefahr aus der Tiefe heraufwinden müssen. Wahrlich, wir fühlten in diesem Augenblick unsere ganze Glückseligkeit, wir setzten uns auf eins dieser Betten, und unsere Reisegefährtin Madame Kühne lobte unsere Federn daheim, die von den Blöcken hier so handgreiflich verschieden sind. Beschämt darüber, daß wir nicht immer unser Glück gehörig schätzen, gingen wir weiter und kamen in einen Schacht voller Vitriol, der sich an den Wänden teils weiß, blau und grün angesetzt hatte und so artig aussah, als ob es Blumenkohl sei; auch die anderen Gänge waren ziemlich damit überzogen und hing meistens wie Eiszapfen über uns. Außerdem wird daselbst etwas Gold und Silber, sonst mehrerenteils Eisen, Blei, Kupfer, Salpeter und Schiefer gewonnen. Der mehrgenannte Bergvoigt hielt es nicht für uns zuträglich, noch tiefer hinunter zu

steigen, da man unten wegen des vielen Wassers nicht bequeme Gänge hat, und wir begnügten uns damit, daß er uns die ganze Tiefe der unteren Schächte zeigte. Er warf nämlich ein Stück mit Talg getränkten Papiers, welches er anzündete, hinunter. Es verbrannte ganz, und wir sahen die letzten Funken immer noch nicht den Boden erreichen. Er führte uns jetzt in eine völlig ausgemauerte Höhle, die den Umfang und Höhe einer Kirche hatte, von der er meinte, daß da dieser Bergbau schon 1100 Jahre im Gange sei und damals dies Gewölbe schon so, wie es jetzt ist, angetroffen worden sei, es entweder zur Verrichtung des heidnischen Gottesdienstes oder zur Sicherung vor Feinden gedient haben muß. Noch bemerkte er, daß man jetzt wieder die alten Schächte oder in der Bergsprache den „alten Mann“ zu bearbeiten anfinge. Nämlich der unbrauchbare Schutt, der vor 1100 Jahren in diesem Berge liegen geblieben, sei jetzt zu so vollkommenem Erze gediehen, daß es mehr lohnt, darin von neuem zu graben, als in den neuen Schächten fortzufahren. Mithin glaubte er, daß der Bergbau hier noch Jahrtausende betrieben werden könne. Man habe, sprach er, wohl mit dem Graben einmal innegehalten und es ganz aufgeben wollen, um in einem anderen Berge vielleicht glücklicher zu arbeiten, habe aber dort zuletzt gefunden, daß er vor vielen anderen noch der ergiebigste sei, und jetzt bestehe diese Arbeit schon mehrere Jahrhunderte hindurch ununterbrochen. Jetzt zeigte er uns einen Stern, nämlich den Eingang, zu welchem wir hinabgestiegen waren. Wir konnten uns nicht enthalten, Freude darüber zu empfinden. Ein lautes „Ah!“ und „Prächtig!“ machten unserem Führer trotz seiner Bemühungen, uns die Schönheiten in dem Bauche seines Berges zu beherzigen, bemerklich, daß die Öffnung da oben etwas Reizenderes für uns enthalte, und so ging es die Stiege hinauf. Wir sahen die Sonne wieder über uns und gingen fröhlich den Berg hinab und in das Haus des Herrn Stelzner zurück. Nachdem wir unsere Kleider wieder eingetauscht und diesem guten Manne ein Lebewohl gesagt hatten, spazierten wir gemächlich auf Goslars Tore zu, wo wir um ½12 Uhr ankamen.

ANMERKUNGEN:

1. Gemeint ist Frau Kühne.
2. 1 Lachter = 2,092 m.
3. Ixion war in der griechischen Mythologie ein König der Lapithen in Thessalien. Er verliebte sich in Hera, die Gemahlin des Zeus. Es wurde ihm aber statt ihrer eine Wolke untergeschoben. Als er später sich Heras Gunst rühmte, ließ ihn Zeus an ein glühendes Rad fesseln, das durch die Luft wirbelt. Erst in späterer Sage wurde Ixion zu anderen Büßern in die Unterwelt versetzt.